

Anna Hope: „Wo wir uns treffen“

Verwandlung einer Familie

Von Oliver Jungen

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 12.05.2025

Mit dem Tod des unkonventionellen Familienpatriarchen ändert sich die Selbstwahrnehmung einer Familie im englischen Sussex. Mitten in ihre Trauer platzt eine Erkenntnis über den eigenen Reichtum, die sie endgültig in ihrem Selbstverständnis erschüttert. Anna Hope hat einen so intelligenten wie anmutigen Roman über Klassenbewusstsein, Erbschaft und Verantwortung geschrieben.

Anna Hope weiß ihre Leitmotive zu setzen. So durchziehen ganze Schwärme von Vögeln den Roman „Wo wir uns treffen“. Sie stehen für das freie, unabhängige Leben, aber auch für die Treue zum jeweiligen Revier. In dieser federleichten Symbolik spiegeln sich Wunsch und Wirklichkeit der Protagonisten. Auch das Motiv der Verwandlung ist allgegenwärtig, verbunden mit einem anderen Vogel, dem Phönix. So zeigt sich ein junges Mädchen von allen Stufen der Verwesung ihres toten Großvaters fasziniert: Sie erkennt darin das pure Leben, die Unsterblichkeit der Natur.

Erzählt ist der Roman ansonsten minutiös realistisch. Dass er einen erheblichen Sog entfaltet, liegt an seiner hohen Authentizität. Die Autorin ist sehr gut darin, Figurenpsychologien auszuleuchten und in glaubhafte Dialoge zu übersetzen.

Die Handlung erstreckt sich über fünf Tage, in denen eine wohlhabende südenenglische Landbesitzer-Familie Abschied vom Familienoberhaupt nimmt.

Landbesitzer mit Hippieallüren

Philip Brooke, der Verstorbene, ist eine interessante Gestalt, denn einerseits erbt er bereits mit 18 Jahren ein vierhundert Hektar großes Landgut samt imposantem Herrenhaus, andererseits liebte er den Lebensstil der Gegenkultur. 1976 hatte er auf seinem Grund sogar ein großes Indie-Festival ausgerichtet, das britische Woodstock, und eben dort seine spätere Ehefrau Grace kennengelernt. Sein Freund Ned, ein echter, besitzloser Hippie, der bis heute in einem alten Bus auf dem Gelände lebt, erinnert sich an Philip, ohne etwas zu beschönigen:

„Er war die Sorte Mann, die immer mehr will, ein Mann des ungezügelten Appetits: Hasch, LSD, Alkohol, Mädchen. Jedes Mal, wenn Ned ihn traf, hatte er eine andere Frau dabei. Allein seine Größe – Philip schien etwas Wesentliches der herrschenden Klasse zu verkörpern, etwas nicht unbedingt Grausames, aber auch nicht unbedingt Nettes. Man

Anna Hope

Wo wir uns treffen

Aus dem Englischen von Ulrike Kretschmer

Hanser Verlag, München.

446 Seiten

25 Euro

konnte es ihm auf zwanzig Schritt Entfernung ansehen. Das Anrecht auf alles. Ned und er verstanden sich trotzdem gut.“

Schlimmer als ein Patriarch alter Schule ist für eine Familie vielleicht ein Patriarch mit rücksichtslosem Freiheitsdrang. Philip betrog seine Gattin nicht nur regelmäßig, er lebte auch zwischenzeitlich mit einer jüngeren Geliebten in New York zusammen.

Ein Investoren-Traum vom alten England

Erst am Lebensabend kehrte er auf den Landsitz zurück. Grace nahm es hin, zur Liebe aber reichte es nicht mehr. Auch seine drei Kinder hatten sich von ihm abgewandt; mit der ebenfalls auf das Gut zurückgekehrten Tochter Frannie verstand der alte Philip sich jedoch immer besser. Gemeinsam entwickelten sie das „Albion“-Projekt, die Renaturierung des Anwesens nach einem großen Ökoplan, der einen Wildtierkorridor durch ganz Sussex vorsah.

Frannie, zur Verwunderung ihrer Geschwister Milo und Isa die Alleinerbin Philips, möchte das Projekt nach dem Tod des Vaters gerne fortsetzen, ist aber mit hohen Erbschaftssteuern konfrontiert. Immerhin interessieren sich Investoren für ihre Pläne, wie ihr mitgeteilt wird:

„Es hat eine solche Breitenwirkung: der Traum von England, bevor alles den Bach runtergegangen ist [...]. Und eine Zukunft, in der es transformiert werden könnte. Das ist ungeheuer gut angekommen bei allen.“

Erschütterung des Selbstverständnisses

Frannies Bruder Milo wiederum ist eine verkrachte Existenz. Er leidet bis heute daran, vom Vater auf ein Internat verbannt worden zu sein. Jetzt möchte er eine esoterische Klinik auf dem Landgut errichten, was zu Streit mit Frannie führt. Und Streit gibt es auch mit der schnell aufbrausenden Isa, die nach dem Bruch mit ihrer Jugendliebe – dem immer noch als Wildhüter für die Brookes arbeitenden Jack – nie ganz glücklich geworden ist.

Philips Beerdigung führt seine Familie noch einmal zusammen. Klug verschränkte Rückblenden lassen dabei die komplexen Beziehungen der Brookes deutlich werden. Viele seit Jahrzehnten beschwiegene Verletzungen drängen zur Aussprache. Um den Verfall einer Familie geht es jedoch nicht, eher um ein Gegenmodell zu den „Buddenbrooks“: die Verwandlung einer Familie.

Allerdings braucht es dazu auch einen Anstoß von außen. In einer an Thomas Vinterbergs Film „Das Fest“ erinnernden Szene deckt die junge Historikerin Clara, die Tochter von Philips Zweitfrau, in ihrer Trauerrede auf, woher der immense Reichtum der Brooke-Familie, von dem sie selbst profitiert hat, eigentlich stammt. Das 1788 in den Besitz des Urahns Oliver Brooke gelangte Handelsschiff „Albion“ – das es übrigens tatsächlich gab – hatte nämlich eine besondere Fracht an Bord, von der niemand mehr wusste: Hunderte von Sklaven, die in Grenada verkauft wurden.

„Wir können nur annehmen, dass die Preise gut waren, denn einige Monate später kaufte Brooke dieses Land und ließ einen Park anlegen; anschließend beauftragte er einen jungen, bis dahin unbekanntem Architekten damit, ein Haus für ihn zu entwerfen.“

Ein Familienroman mit Reflexionspotential

Spannend, aber auch desillusionierend ist es, wie die sich verantwortungsbewusst gebende Familie auf diese Infragestellung ihres gesamten Selbstverständnisses reagiert. Allerdings schließt sich die Autorin nicht vorbehaltlos dem Moralismus der Akademikerin Clara an, der als leicht revoluzzerhaft karikiert wird.

Und doch stellt Anna Hope die übergroßen Fragen des Postkolonialismus in bezwingend konkreter Weise: Lässt sich mit dem alten Herrschaftsdenken brechen, ohne die materiellen Grundlagen dieser Klassenidentität aufzugeben? Werden Besitzverhältnisse sich jemals freiwillig ändern? Gibt es andererseits nicht in jeder Familie, wenn man weit genug zurückgeht, schreckliche Dinge? Haben also die Nachfahren geradezustehen für eine sieben Generationen zurückliegende Schuld? Und wie sähe eine Wiedergutmachung aus?

Antworten gibt das Buch nicht, aber Andeutungen erlaubt es sich, Hoffnungen, die auf der nächsten Generation, auf Frannies naturverbundener Tochter ruhen. Sie weiß, dass nur die Verwandlung ewig ist. Eine zeitgemäße, intensive Reflexion über Besitz und Verantwortung.